

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 54 (1928)  
**Heft:** 4

**Rubrik:** Vom Tage

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das Sonntagskind

Ein Haifischzahn vor vielen tausend Jahren, nachdem die Täler Meeresgrund noch waren, geriet in eine Schicht von Muschelkalk. Der einst Gebrähte stak im finstern Steine mit Muscheln und Fischgräten ganz alleine, — bis daß der Zufall, dieser Riesenfisch,

ihn aus den starren nächtlichen Gefilden ans Licht gebracht durch eines Künstlers Hand: die meißelte den Block, drin er sich fand . . . Nun hilft der Fischzahn eine Venus bilden; er kam dabei an ihres Busens Rand. Für einen Haifischzahn doch allerhand!

Manfred Mouchoir

### Lieber Nebelspalter!

In No. 53 des „Buddeler Boten“ stand eine Geschäftseröffnungs-Anzeige eines Herren- und Damenfreizeugeschäfts, worin es wörtlich heißt: „3 Herren- und 3 Damenbedienungen, sämtlich mit fliehen dem Wasser, stellen so ziemlich das Komfortabelste dar.“

\*

In der Nähe von Limburg stürzte ein mit Vieh beladener Lastwagen über die Böschung, wobei alle Lebewesen unverletzt blieben. Nach Aufnahme des Tatbestandes berichtete die Ortsbehörde wörtlich: „Der Führer wurde aus dem Wagen geschleudert, das Rindvieh blieb unverletzt.“

Bodo

\*

In der Kantonschule St. Gallen fragte der Lehrer bei der Behandlung der Elektrolyse des Wassers: „Wo wird der Sauerstoff ausgeschieden?“

„In der Synode“ antwortete ein Schüler.

\*

Bei den diesjährigen Lehrlingsprüfungen ist folgendes passiert:

Eine Tochter, zur Weihnäherin ausgebildet, hat als Examenstück ein flottes Herrenhemd verfertigt. Die Expertin bemerkte aber, daß an dem Wäschestück die Initialen fehlen. Sie fragt, um dem Prüfling Gelegenheit zu geben, die Unterlassung selbst zu korrigieren, was man denn eigentlich zum Schluß noch wissen müßte?

Da dämmert es in den Wissensgründen plötzlich auf und die Gefragte erwidert froh:

„Aber natürlich, jetzt sollte ich noch wissen, welche Initiative der Herr hat, der dieses Hemd tragen wird!“

\*

Veräu

Lehrer: „Fritz, welches Tier ist dem Menschen am meisten anhänglich?“

Fritz: „Ein Blutegel, Herr Lehrer.“

\*

Lehrer: „Was ist der Unterschied zwischen: Ich werde mir eine Droschke nehmen, und: Ich habe mir eine Droschke genommen?“

Walterli: „Ungefähr 10 Franken.“

### Zum Beamtengeß

Wenn ich einmal der Herrgott wär,  
Mein erstes wäre das:  
Ich nähm die Reglemente her  
Und stopft sie in ein Glas.  
Drinn ließ ich sie fünf Jahre schon  
Zur Destillation.  
Das gäb ein Schnaps, ich glaub es wohl,  
Ganz frei von Alkohol.

Dr. Dr.

\*

### Lieber Nebelspalter!

Da hast Du lebhaft eine Geschichte von einem Jungen erzählt, der zur Türe eines Polizeipostens hineinrief: „Herr Polizist, 's liet do osse eine am Bode“. Der Herr Polizist sei dann gekommen, habe nur einen Hund am Boden liegen sehen, und der Herr Polizist habe sich dann lächeln und seiner eigenen Jugend gedenkend wieder ins Lokal zurückgegeben.

Da möchte ich Dich dann doch fragen, wo sich etwas Derartiges zugetragen hat. Das klingt ja wie ein Märchen aus einem Lande der Freiheit und der allgemeinen Vernunft. Denn nämlich in einer anderen Gegend, die gar nicht weit von dort weg liegt, wo Du Dein nebelsspaltendes Schwertlein schwingst, dort hätte diese Sache eine ganz andere Wendung genommen.

Da wäre der Herr Obergewaltige mit einem Auto, einer Uniform, einem Meerträgerlein und einer Feuerpistole ausgerückt, da hätte er sämtliche Jungs in einem Umkreis von 1 Kilometer einvernehmen lassen, hätte mit Polizeistreifen die ganze Gegend absuchen und mit einem Polizeikordon den ganzen Raum absperren lassen, hätte endlich zwar den, der das gerufen hatte, nicht erwischt, wäre aber dafür wieder einmal von allen ernsthaften Leuten ernst genommen worden und hätte in den Zeitungen ein Sprüchlein über seine beispiellose Tüchtigkeit lesen können.

So ungefähr hätte sich diese Sache in dieser bewußten Gegend nach menschlichem Ermessen höchst wahrscheinlich abgespielt. Und das wäre in Anbetracht der Jugenderziehung auch viel richtiger gewesen, denn das Leben, nicht wahr, ist doch ernst, und Witze, mein Lieber, sind keineswegs angebracht.

Es grüßt Dich ein Kenner.

### Vom Tage

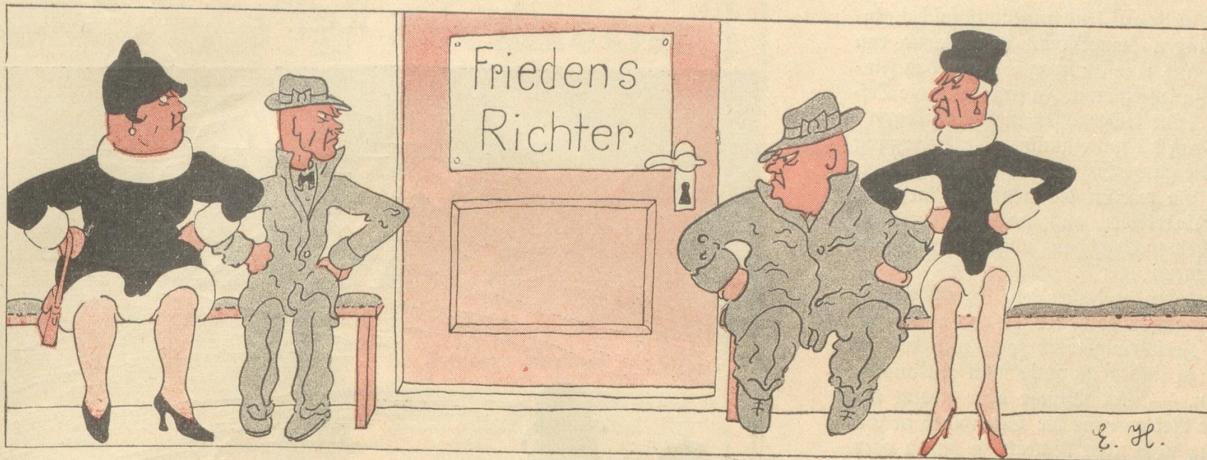
Nachdem die Festzeit nun ver- und die Menschen entrauscht sind, ist es an der Zeit, sich wieder mit den Dingen abzugeben, die sich in, um, neben, unter und über uns zutragen. Da ist vor allem zu bemerken, daß der Nationalrat, der in weiser Voraussicht die Revision der Alkoholgesetzgebung noch vor dem Neujahr behandelt hat, davon einen so heilsamen Schrecken kriegt, daß er sich nicht getraute, die Aufstellung einer Rednertribüne im Nationalratssaale zu beschließen. Ich finde das menschlich durchaus begreiflich. Man stelle sich einmal vor, was in diesem Saale alles verhandelt wird! Unnütz und unmöglich, alles aufzuzählen, ich begnüge mich daher, den Alkohol noch einmal zu zitieren. Tageslang ist von ihm gesprochen worden, von Schnaps, Likör, Branntwein, von Bier, Wein und Most, ganz abgesehen vom Champagner (an dem man im Hinblick auf Sylvester wohl mehr gedacht hat). Und so etwas soll ganz ohne Folgen bleiben? Das soll sich nicht auf die Atmosphäre im Saal übertragen? Ich kann mir nicht helfen, aber sicher ist, daß in einer solch dicken Luft niemand Luft hat, seinen Platz zu verlassen, allein zum Rednerpult zu wandern und dort einsam auf weiter Flur etwas zu verzapfen, was zwar kein Alkohol ist, aber einem manchmal als ein Derivat desselben vorkommen könnte. Aber wie gesagt, das ist kein Wunder bei solchen Debatten.

Überhaupt, der Alkohol! Nun will man ihn verteuernd hofft, daß dann weniger getrunken und der Schnapspeß abgeholfen werde. Eine zu einfache Formel und dazu noch ganz verkehrt! Demjenigen, dem der Schnaps teuer ist, wird er auch nach der Verteuerung noch nicht zu teuer sein, denn so teuer kann man ihn gar nicht machen, daß er teuer genug wäre. Viel richtiger wäre es doch meiner Seele, den Alkohol zu verbilligen und zwar so, daß er auch dem reichsten Manne billig genug wäre. Noch besser, man verschenke ihn. Wenn man ihn mit Wasser verdünnt, ist der Ausfall nicht so groß. Gleichzeitig aber werden die Gewohnheitsschnapsvertilger dem Füsel, wenn er erst wie Wasser zu haben sein wird, kei-



### BASEL Hotel Metropole-Monopole

Das komfortable Hotel - Fließ. Wasser u. Tel. in all. Zimmern - Garage - Restaurant - Tea-Room  
Conditorei - Konzert-Bierhalle - Tel. S 3674.  
N. A. MISLIN, Direktor.



nen Deut nachfragen, so daß dann die Alkoholverwaltung nur noch herauszufinden haben wird, wohin sie mit dem Zeug will. — Sollte aber wider Erwarten dieses Experiment fehlschlagen, so wird die Verbülligung des Schnapses eine andere Folge haben: es wird ein derart starker Konsum einsetzen, daß in kürzester Zeit alle Vorräte geräumt sein werden. Beschränkt man dann gleichzeitig die Produktion, wie es ja jetzt auch schon beabsichtigt ist, so wird sich bald ein Schnapsmangel zeigen. Man wird zur Rationierung greifen müssen, und da ist es dann ein Leichtes, den ganzen überhaupt vorhandenen Alkohol in solche Reihen zu leiten, an welchen ohnehin nichts mehr zu verderben ist. Die andern gewöhnen sich mittlerweile den Schnaps ganz ab und eines Tages wird nicht die geringste Nachfrage mehr darnach bestehen. So läßt sich diese schwertwiegende Frage auf die denkbar einfachste Weise lösen... Also herunter mit dem Schnapspreis, nicht hinauf!

Noch eine andere Regelung des Problems schwiebt mir vor (es wäre ja ein Armutzeugnis, würde ich nicht mehrere!) Da existiert in der schweizerischen Eidgenossenschaft doch noch eine sogenannte Getreidefrage, ebenfalls ein Ding, das nicht leben und nicht sterben kann. Und Gott der Herr erhält sie doch! Trotz der Abstimmung über das Monopol! Nun wohl, warum legt man die beiden Krebsübel, das Getreide und den Alkohol nicht zusammen und schmeiße sie in einen Tiegel? Dort lasse man sie zusammen tüchtig aufkochen, würde das Gemisch mit einem Schuß Käsepreispolitik und einer Prise Schlachtvieh-Einführerbot und serviere das Ganze dem gutmütigen Schweizervolke als währhafte Bernerplatte. Oder als Goulash à la paysanne. Wenn das Gericht recht heiß aufgetragen wird, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß die meisten nicht herausfinden werden, was Alkohol und was Getreide ist und die-

jenigen, die den Versuch doch machen wollen, werden sich bestimmt den Mund verbrennen. Denjenigen aber, denen auf alle Fälle geholfen werden soll, wird auch geholfen werden, sei es nun im Schnaps oder im Getreide; als Ragout wäre daher die Sache für den Schweizermagen viel bekömmlicher. Trinkt man dann noch etwas sterilisierten Süßmost dazu, so kann man erst recht einer guten Verdauung sicher sein.

Den Bundesräten und dem Bundeskanzler ist als Neujahrsgechenk eine Aufbesserung bewilligt worden, wie ich sie mir auch einmal so auf einen Klaps wünschen möchte. Weder die Ordensfrage noch die Elektrifikationspause bei den Bundesbahnen vermochten die eidg. Räte von dieser noblen Geiste abzuhalten. Und geradezu absurd wäre es, die Sache mit der Annahme der Spielbankinitiative in Verbindung zu bringen. Wegen des Boulespiels braucht man den Landesvätern wahrhaftig keine siebentausendfränkige Zulage zu geben. Wenn die spielen wollen, so haben sie sich an das Nationalspiel, den bodenständigen Faß zu halten, so wie es die National- und Ständeräte auch tun, mit dem einzigen Unterschied, daß diese es während, die Bundesräte aber erst nach den Sitzungen tun können. Über dafür haben letztere jetzt einen größeren Zapfen bekommen. Der wird ihnen auch erlauben, die kommenden eidgenössischen Feste würdiger als bisher mit ihrer standesgemäßen Anwesenheit zu verziern.

Jaja, diese Feste! Der Andrang ist dieses Jahr so groß, daß man den Herrn Bundespräsidenten wird in zwei Hälften schneiden müssen, sollen nicht die eidgenössischen Sänger oder die eidgenössischen Turner „taub“ werden. Denn beide wollen zur gleichen Zeit feiern, die einen in Lausanne und die andern in Luzern. Das ist natürlich wieder einer unserer berühmten Organisationsfehler! Warum kann man sich nicht einigen und die beiden Feste zusammenlegen? Es wäre doch so einfach: Während die Turner turnen, singen die Sänger, und während die Sänger singen, turnen die Turner. Dabei könnte man bei geeigneter Auswahl der Wettgefäße sogar noch die Festmusik sparen und so das Defizit verringern. Die einzige Gefahr wäre die, daß wenn einer

Sängerturner oder Turnerfänger in einer Person wäre, er vielleicht dann und wann nicht wüßte, ob er im betreffenden Moment turnen oder singen müsse. Daraus könnten sich natürlich folgenschwere Verwechslungen ergeben. Doch vielleicht ist bis dahin die Alkoholfrage auf so gute Wege, daß man auch hierin das Beste hoffen darf.

Einfach werden wird es ja noch ein paar Monate dauern, sodaß obiger Vorschlag noch erwogen werden kann. Wenn es einmal so weit ist, so werden auch die Zugverzögerungen bei der SBB die einzige mögliche Regelung erfahren haben, nämlich die, daß man die Züge sukzessive so sehr verspätet läßt, daß es zuletzt einen ganzen Tag ausmacht und sie dann wieder sahrgleichmäßig fahren. Das Schweizervolk hat es in der Hand, dieses Ziel nach Belieben früher oder später zu erreichen, denn im Ständerat ist ja das Rezept dazu verabreicht worden, als ein Ständerat darauf hinwies, daß „es den freien Schweizern und andern an Selbstdisziplin beim Ein- und Aussteigen fehle“. Das sollten sich die Eidgenossen nicht bieten lassen. Zum Teufel nochmal!, wenn man sich in dieser ohnehin schon so gehetzten Zeit nicht einmal mehr die nötige Ruhe beim Besteigen oder Verlassen des Zuges gönnen darf — wer soll dann noch Vergnügen am Eisenbahnfahren haben! Wenn man hören muß, daß laut Statistik allein im dritten Quartal 1927 rund 16,000 Arbeitstage durch Streiks, Ausperrungen usw. verloren gegangen sind, so kommt es doch auf die paar Sekunden weiß Gott auch



Bei naßkaltem Wetter ein paar Gaba Tabletten! Sie schützen vor Erkältung und Infektion und halten Katarh fern.

**Gaba**

L. & Pr. 1.50



**BALTIC**  
RADIO  
**SUPER 20**  
Gen.-Vertr.: Bansi-Ammann, Zürich 1, Torgasse 6 p.

nicht mehr an! Und angesichts solcher Zü-  
mutungen bringt man in Locarno den  
Mut auf, eine Campagne gegen das Flu-  
chen zu inszenieren. Ja sind denn die Tef-  
siner keine Eidgenossen mehr? Unbegreif-  
lich, daß die sich einbilden, die Bewegung  
auf die ganze Schweiz ausdehnen zu kön-  
nen! Da werden die Glarner, Aargauer und  
Sabelbieter auch noch ein Wörtchen  
sprechen wollen, ganz abgesehen von den  
Luzernern...

Unbeschadet dessen segt inzwischen der  
Messingfärer dort, wo er vorhanden ist, sein  
Verstörungswerk fort, und wo er  
nicht zu finden ist, sucht man ihn auszu-  
rotten. — Der Winter aber scheint die  
große Reklame für die Olympiade in St.  
Moritz noch nicht bemerkt zu haben oder  
England für deren Abhaltung geeigneter  
zu finden und wenn es so weiter geht mit  
Wärme und Schneemangel, so wird man  
statt Eislauf Schwimmimport und statt  
Skiwettkämpfen Rollschuhwettrennen ver-  
anstalten müssen. Dein es wäre doch  
schade um die vorausbezahlt Eintritts-  
preise.

Leothario

\*

#### Doktor Frix sprach . . .

Da hatten wir einen so eingebildeten  
Kerl im Spital. Der gefiel sich sehr in  
Fremdwörtern. Bei uns kam er natür-  
lich auf die Rechnung. Seine Umgangs-  
sprache ward gespielt von medizinischen  
Fachausdrücken. Manchmal passierten  
ihm dabei die verrücktesten Dinge. Wie  
das folgende:

Er hatte aus der Ferne etwas von  
Appendicitis-Blinddarmentzündung läu-  
ten gehört. Als nun eines Tages ein  
frisch Operierter in den Saal eingeliefert  
wurde, benutzte der Fremdwörtler die  
Gelegenheit, um seine Weisheit anzu-  
bringen und ließ sich zur Schwester wie  
folgt vernehmen:

„Nicht wahr, schon wieder ein Opfer  
dieser heimtückischen Apokalyptitis!“

Wenn der mal ins Kunsthäus kommt  
und das berühmte Gemälde Böcklins  
sieht, sagt er gewiß: „Schau da, die ap-  
pendizitischen Reiter!“

\*

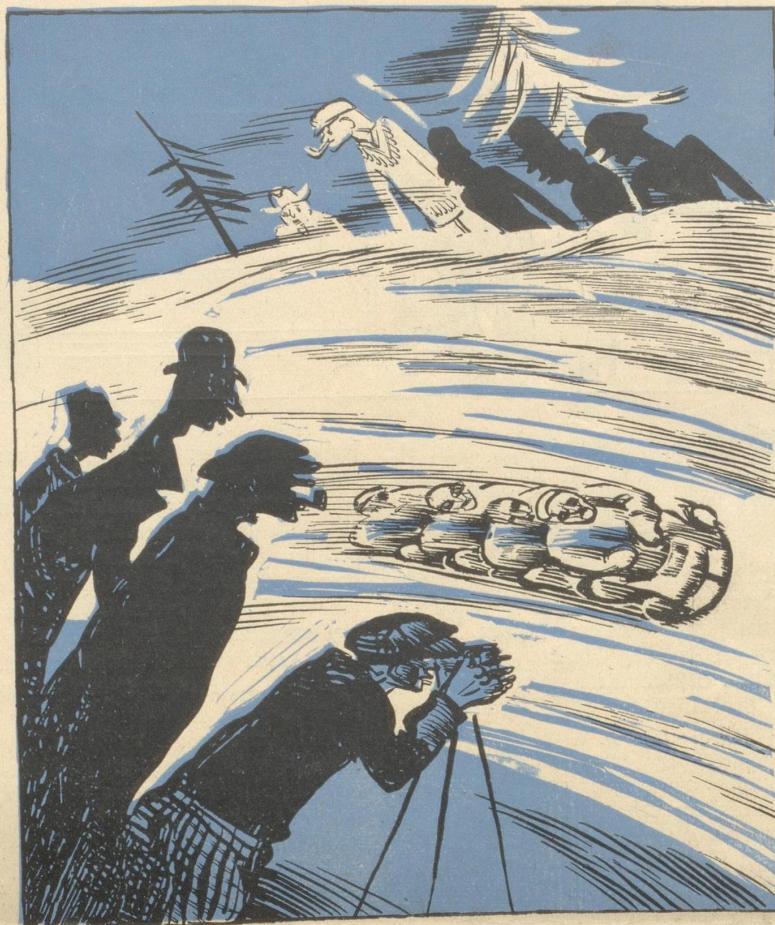
Seit einiger Zeit kommt ein Jude zu  
uns in die Sprechstunde. Nennen wir  
ihn Mauschel. Er hat irgend etwas in  
seine Gedärme und ist nicht in Ordnung  
sein Stoffwechsel. Als der Sohn Abra-  
hams eines Tages wieder zum Unter-  
such erscheint, erzählen sich die Assisten-  
ten gerade die Geschichte eines Dieb-  
stahls: „. . . wenigstens scheint der Kerl  
Wind bekommen zu haben . . .“

Mauschel hört das, bezieht es auf sich,  
denkt dabei an einen ganz bestimmten  
Wind und bricht in die Klage aus: „Wie  
haußt! Wind bekommen? Gott der Ge-  
rechte, Doktorchen! Lebt doch der Mensch  
nicht von der Luft allein!“

Werau

## In der Kurve

D. Baumberger



#### Sportbericht

(Aus der Zentralschweiz)

Trotz — oder wegen den schlechten  
Schneeverhältnissen haben wir Hochbe-  
trieb. Die sportliche Begeisterung braust  
mit der Behemenz eines Orkans von  
Olaen über die Waldstätte hin bis an  
das Nordportal des Gotthardberges.  
Schweizerkolonisten, besonders aber ganze  
Dörfer von Tirolern, Bayern und  
Schwarzwäldern tummeln sich auf den  
Brettern. Gewaltige Reflektoren vergol-  
den dieses volkstümliche mechanische Na-  
tur-, Kunst- und Nationalschauspiel! Ge-  
meint ist nämlich dieses:

Wenn Herr Nietzsche sagt: „In jedem  
Manne steht ein Kind, das will spielen“,  
so sind wir gezwungen, zu sagen: „In  
jedem Manne steht ein Kind, das will  
theater spielen!“ Und beim Eid! Aus  
Preisjässern entwickeln sich Sportgrößen,  
die einen Bassermann und einen Moissi  
mit mitleidigem Lächeln vom Übungss-  
felde hinwegkomplimentieren und aus sich  
selbst — und einer hoffnungsvollen Ju-  
gend heraus wahre Sturzbäume von Tril-  
lern, Trällern und Tränen zu holen ver-  
mögen.

Internationale Meister, wie Schiller  
(Deutschland), Molières (Frankreich) und  
Shakespeare (England) erlöschen. Die  
Klassiker Douglas Fairbanks und Mary

Pickford müssen verdunkeln gegenüber dem  
Lichte eines Pepperl von Pepperlingen  
und eines Nullerl von Nullerlingen!

In rosoarem Abendrot  
Seid Ihr so süß wie Magenbrot!  
(Hauch aus dem Publikum.)

Derweilen steht der Geist frierend und  
hungernd vor der prunkvollen Fassade des  
Sportpalastes, hausiert mit Manuskripten  
von leider nur erster Qualität und ern-  
tet Verachtung. Vielleicht darum, weil er  
das verwegene Schlagwort von einer „in-  
nerschweizerischen Theaterkultur“ so vor-  
witzigerweise geprägt hat?

Um Gotteswillen! Ruhe, Ruhe! Ich  
bitte Dich, verehrter Watermann, nimm  
doch etwas Haltung an und verschone  
gefäßligst meine Papiere mit Deinen bos-  
haften Sprüchen. Merkt Du denn nicht,  
daß Du hier Tatsachen gegenüber stehst,  
die hundert mal massiver sind, als Du,  
zerbrechliche Feder, die Du dem Geist zu  
helfen meinst? Willst Du es endlich glau-  
ben, daß es „klassisch“ und „fa-  
sisch“ Bühnenwerke gibt? Und daß  
wir aus ersten Steine, aus letzteren  
Brot ernnen? Und daß uns der Begriff  
vom sogenannten „Kassenstück“ die Ga-  
rantie leistet gegen einen eventuellen übel-  
wollenden Kritiker auf rechtlichem Wege  
vorgehen und ihn wegen Kreditschädigung  
einklagen zu können? Und daß . . .?

Nicht wahr, mein lieber Waterman?  
Danloth

Restaurant  
**HABIS-ROYAL**  
Zürich  
Spezialitätenküche